

nicht erstattet, der auch Weibchen zugegangen ist. Aus diesen Berichten ist hervorzuhellen, daß es zum Zweck einer möglichst schnellen Verteilung unbedingt notwendig ist, daß nur gleichartige Gegenstände in einem Paket verpackt werden, z. B. alle Strümpfe nur zu Strümpfen, Socken nur zu Socken usw., und daß für spätere Liebesgaben von Seiten der Truppen als dringend erwünscht bezeichnet worden sind: keine Käse mit Schnaps, kondensierter Milch für die Bäckerei, Kaffee, Schokolade, Streichhölzer, Zahnseide, Koffeinpapier, Zigaretten, Tabak, Zucker in kleinen Säcken, Parfüm, Toilettenartikel, Kamm, Bürste, Seife, Zahnbürste, Rasiermesser, Seife, Toilette, Seife, Laternen mit Einleitung für Kerzen und mit Gläsern.

Die schiffliche Staatsbahnverwaltung konnte im dritten Vierteljahr 1914 wieder an zahlreiche ihrer Arbeiter Geldleistungen für längere beschriebene Dienstleistung bewilligen, und zwar 200 M. an drei Arbeiter nach 45jähriger Dienstzeit, 100 M. an 20 Arbeiter nach 40jähriger Dienstzeit, 80 M. an sechs Arbeiter nach 35jähriger Dienstzeit, 60 M. an 39 Arbeiter nach 30jähriger Dienstzeit, 50 M. an 98 Arbeiter nach 25jähriger Dienstzeit und 20 M. an 64 Arbeiter nach 20jähriger Dienstzeit.

Die von ausländischer Stelle mitgeteilt wird, dürfen von jetzt ab deutsche Kriegsgefangene in Gibraltar Briefe erhalten und schreiben. Diese Briefe gehen durch die englische Zensur. Briefe und Geldsendungen, die gleichfalls zugelassen sind, sind an die Adresse „Kommander Prisoners of War, Gibraltar“ zu richten.

Nachdem gegen die Absicht der Regierung, in die Zuckerfrage nicht eingzugreifen und die Zuckerausfuhr in dem bisherigen Umfang freizugeben, von den verschiedensten Seiten, namentlich von bedeutenden Volkswirten, mit Rücksicht auf die Volksernährung und die Unterhaltung unserer Viehbestände Einspruch erhoben worden ist, hat sich die Regierung entschlossen, eine Reglementierung der Zuckerindustrie derart einzutreten zu lassen, daß unsere Zuckereerte im wesentlichen dem Inlandverbrauch erhalten bleibt.

Dresden. Der Ausschuss der Jugendpflege veranstaltete gestern im Saale „zum Anker“ einen vaterländischen Abend, welcher sich eines guten Besuches erfreute. Der Vorsitzende Herr Lehrer Mosbach begrüßte die Erschienenen mit dem Hinweis auf die ernste Zeit, in der wir leben, und welcher auch der heutige Abend gewidmet sei. Aufgabe der Zurückgebliebenen sei es, Liebesseligkeit an unseren Kriegern und deren Angehörigen zu üben, mit Vertrauen auf unsere Heeresleitung zu bilden und besonders auch auf die kriegerische Erziehung unserer männlichen Jugend unser Augenmerk zu richten. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Turnvereinen, Turnvereinen und vaterländischen Geseitschaften, gestimmt auf den Grundton der gegenwärtigen Kriegszeit umrahmt einen Vortrag des Herrn Lehrers Klemm über „Deutschland im Weltkriege“, der bei allen Zuhörern das größte Interesse erweckte. Sein Hoch galt unseren tapferen Kriegern und dem obersten Kriegsherrn an der Spitze, welches bei allen Anwesenden begeisterten Widerhall fand. Bei aller Einfachheit nahm der Abend einen erhebenden und würdigen Verlauf. Die aufgestellten Sammelbüchsen zum Behen des Roten Kreuzes wurden reichlich bedacht.

Dresden. Im Hansa-Hotel findet gegenwärtig und zwar bis einschließlich Montag, den 2. November ein Preisfest statt, dessen Reingewinn zur Beschaffung von warmen Unterkleidern für unsere Krieger verwendet werden soll. Gelegt wird täglich von nachmittags 3 bis abends 10 Uhr. Zur Verteilung gelangen nur Geldpreise.

Leipzig. Dreimal ausgezeichnet wegen seiner hervorragenden Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Kaufmann Rudolf Küster, Sohn des Tuchfabrikbesizers Robert Küster in Leisnig. Dem tapferen Kämpfer, der im Reserve-Jägerbatt. Nr. 12 dient, wurde das Eisene Kreuz 1. und 2. Kl. verliehen, außerdem wurde er zum Leutnant ernannt. Leider liegt der brave Mann zurzeit schwer erkrankt im Lazarett.

Dresden. Aus Sachsen sind, wie die Rdn. Ztg. meldet, in der letzten Zeit rund 7000 Handwerker und Arbeiter nach Ostpreußen abgegangen, um die Kriegsverheerungen zu beseitigen.

Die Vorteile eines Winterfeldzuges in Rußland.

Die Russen suchen ihre stark enttäuschten Verbündeten damit über ihren eiligen Rückzug zu trösten, daß sie den Winter als die Zeit für ihre Siege bezeichnen, und diese Zukunftshoffnungen finden guten Glauben, weil das tragische Schicksal der „großen Armee“ Napoleons in Rußlands Schnee- und Eisfeldern allen noch lebendig vor der Seele steht. Über diese Auffassung von der Unmöglichkeit eines siegreichen Vordringens während der kalten Jahreszeit im Jarenreich ist von hervorragenden Militärwissenschaftlern mit guten Gründen bekämpft worden. Ja, die Ansicht hat sich mehr und mehr Bahn gebrochen, daß man bei der modernen Kriegführung gerade im Winter dem „nordischen Koloss“ am besten zu Leibe gehen kann. Wir sehen jetzt bei jeder Schlacht, welche große Bedeutung die Schanzen und Schützengräben haben, wie sie jedem Verteidiger Gelegenheit geben, eine günstige, vom Angreifer nur sehr schwer zu erobernde Stellung einzunehmen. Die Russen haben bisher ihre Erfolge hauptsächlich durch die Ausführung solcher Befestigungsanlagen im freien Felde errungen. Wenn nun durch die Kälte die oberen Bodenschichten gefrieren und die harte Erde dem Spaten den größten Widerstand entgegensetzt, dann sind die Schweren außerordentlich erschwert, und dem Russen, der durch die jahrhundertlange Tradition auf die defensive hingewiesen ist und auch jetzt wieder zu dem bewährten „Mittel Kutusow“ gegen Napoleon seine Zuflucht genommen hat, wird sein wichtigstes Verteidigungsmittel genommen. Dem Angreifer aber bietet sich der Vorteil, daß er nun nicht mehr mit jenem „kalten Memento“ zu kämpfen hat, das Napoleon in Rußland

Zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 25. Oktober, vormittags. Mitteilung der obersten Heeresleitung: Der Hier-Byres-Kanal ist zwischen Neuport und Dymunde nach heftigen Kämpfen am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften überschritten worden. Ostlich und nordöstlich Byres hat sich der Feind verstärkt. Trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensive gegen Augustow ergriffen. In der Gegend Zwangorod kämpften unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österröichisch-ungarischen Truppen. Sie machten 1800 Gefangene.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. Oktober, vormittags. Westlich des Hierkanals zwischen Neuport und Dymunde, welche aber noch vom Feinde gehalten werden, griffen unsere Truppen den sich dort noch hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampfe sich beteiligende englische Geschwader wurde durch schweres Artilleriefeuer zum Rückzuge gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. Oktober nachmittags außer Sichtweite. Bei Byres steht der Kampf. Südlich Byres, sowie westlich und südwestlich Vile machten unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte. Im erbitterten Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und liehen über 500 Gefangene in unseren Händen. Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive gegen Augustow vorwärts. Bei Zwangorod steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

land, nämlich mit dem Schmutz. Die schlechten Landwege sind zugebedt von der glatten weiten Schneedecke und lassen sich spielend mit Schlitten überwinden; die gewaltigen Flüsse, die den Hauptkampf der russischen Defensivkräfte bilden, sind für die Angreifer keine Hindernisse mehr, sondern die Städte bieten die Brücke, auf der man hindüberkommen kann. Der Gedanke, daß ein Winterfeldzug die bequemste Art des Angriffes gegen Rußland darstelle, ist bereits von einem genialen Feldherrn der Vergangenheit, von Karl XII. von Schweden, in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Karl wartete zu seinem Vorstoß gegen das Heer des Jaren im Jahre 1707 geradezu das Eintreten des strengsten Winters ab. Erst nachdem die Flüsse und Sümpfe in Polen zugefroren waren, ging er am 29. Dezember über die Weichsel und drang rasch bis Wilna vor, um die russischen Streitkräfte einzukreisen. Die Feinde aber zogen sich zurück, und so blieb dieser mit den besten Ausichten begonnene Winterfeldzug ohne Resultat, weil Karl die von ihm erhoffte Gelegenheit, die Russen zu schlagen, nicht erlangen konnte.

Auch Napoleon hat 1806 bei seinem Winterfeldzug, der durch Ostpreußen bis Warschau führte, auf die Vorteile der kalten Jahreszeit gerechnet. Über die Witterung war gegen ihn; der Dezember 1806 war ein frohster Monat, und die Wege blieben aufgeweicht und ungangbar wie im Herbst. Die Franzosen waren gezwungen, sich in Polen einzunquartieren, und Napoleon mußte Frostwetter abwarten. Als dieses am ersten Februar eintrat, machte er sich den Umständen sofort zunutze und befahl den entscheidenden Vormarsch, der dann sehr bald, schon am 8. Februar, zu der blutigen Schlacht bei Preußisch-Eylau führte. Für Karl XII. sowohl als für Napoleon war also das Eintreten der Winterkälte ein günstiges Moment, das sie strategisch ausnützten. Und auch bei dem Rückzug Napoleons im Jahre 1812 ist es nicht die Kälte gewesen, die in erster Linie die großen Verluste des französischen Heeres verschuldete. Karl Weißtreu hat in seinem Werk über den russischen Feldzug von 1812 hervorgehoben, daß der Zug in der heißen Jahreszeit viel größere Opfer forderte und daß Napoleon 200.000 Mann auf dem streitenden Hinmarsch verlor, während der winterliche Rückzug 100.000 Mann kostete. Auch die russischen Soldaten hatten schwer unter der ungemessenen Kälte zu leiden, und das Mangel an Nahrung ist nicht minder als die Franzosen. Der Hauptgrund für die französische Niederlage war der, daß die Truppen nur die Hälfte von der vermeintlichen Menge Pulver besaßen und daß das Verpflegungswesen vollständig versagte. Die russischen Heere können nach Weißtreus Ansicht einer Armees nur dann gefährlich werden, wenn die Versorgung mit Nahrung und Munition nicht gut geregelt ist.

Bermischtes.

Die heißgeliebte Zigarre. Man schreibt dem „Schwäbischen Merkur“: Einem biederen schlesischen Bergmann mußte der Arm amputiert werden. Nach vollendeter Operation wurde er in den Saal gelegt, in dem gerade frisch angekommene Zigarren verteilt wurden. Obgleich das Rauchen dort verboten ist, rauchten die Leute alle, was das Zeug hielt. Wie staunte ich aber, als ich eine Viertelstunde später hinkam: mein Freund mit einem Gummischlauch im Munde, während am anderen Ende des Schlauches eine von seinem Nachbar festgehaltene Zigarre stak, tapfer qualmend, und das eine Viertelstunde nach dem Erwachen aus der Narkose! Auf meine Zurechtweisung erklärte er, er müsse was zu rauchen haben; draußen habe er nur Kartoffelkraut und Laub geraucht. Man dürfe ihm seine Zigarre nicht nehmen. In diesem Fall wurde dann eine Ausnahme gestattet, gleichzeitig aber vorgeschrieben, daß künftig das Rauchen bei Strafe der Verlegung auf Stroh bedoten sei. Dem tapferen Raucher wurde bei gutem Verhalten während des Verbandwechsels erlaubt, sich eine Viertelstunde lang mit der Bohre auf den Hof stellen

zu lassen und dort eine halbe Zigarre zu verarbeiten, womit er sehr zufrieden war und, lebhaft seinen Stummel betrachtend, die Stunde des Verbindens herbeisehnte.

Eine deutsch-französische Gemeinschaft. In einem Feldpostbriefe wird u. a. ein Fall erzählt, daß in einem Schützengraben Deutsche und Franzosen friedlich vereint waren. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Deutsche und Franzosen liegen sich in Schützengräben gegenüber. Die deutsche Artillerie beschießt den französischen Graben, und das Feuer wird den Franzosen unangenehm, so daß sie einzeln den Graben nach rückwärts verlassen, wobei sie von unserer Infanterie, einer nach dem anderen abgeschossen werden. Der Rest der Franzosen zieht es daher vor, doch lieber im Schützengraben auszuharren, und will denselben erst bei Dunkelheit räumen. Nach einiger Zeit sendet der deutsche Hauptmann eine schwache Patrouille gegen den französischen Graben vor, um zu erkunden, ob noch Gegner in demselben sich aufhalten. Die noch im Graben befindlichen fünfzig Franzosen ergeben sich der Patrouille. Stolz will der deutsche Patrouillenfürer mit seinen Gefangenen zurückkehren, als er plötzlich von der französischen Artillerie mit einem Gefangenen lebhaft beschossen wird. Schleunigst entziehen sich die Deutschen und Franzosen diesem Artilleriefeuer, indem sie in den französischen Graben zurückspringen. Dort blieb nun die Patrouille den ganzen Nachmittag mit den fünfzig Gefangenen friedlich vereint bis zur Dunkelheit liegen, erst bei Nacht lachte die Patrouille zurück und lieferte die Gefangenen ab.

Die Rache für den verschossenen Suppenkessel. Eine kleine Episode aus den Kämpfen in den Weichen der Schelde schildert der Kriegsbereicherter des Neuen Rotterdammer Courant. Die Deutschen hatten Vendermonde besetzt, und ein heftiges Artilleriefeuer war über die Schelde gegangen. Mit Hilfe eines ihn begleitenden Fabrikherrn aus Vendermonde gelang es dem Holländer, die strengen Vorpostenlinien zu durchschreiten und in den Schützengraben zu gelangen. „Unter Deckung des etwa manneshöhen Teiches“, schreibt er, „brangen wir weiter. Eine einzige Kugel saust über uns hin. Als jedoch der Teich niedriger wurde, mußten wir gebückt gehen. Besonders in der Nähe der Hauptmasse der längs der Schelde aufgestellten Truppen war der Teich auf etwa 100 Meter so niedrig, daß er uns nur bis zur Mitte der Brust reichte, was das Gebückgehen sehr erschwerte. Nichtete man sich auf, so flog gleich eine Kugel über den Teich und sauste in den Sand, was unbedingt noch entmutigender war als das gebeugte Vordrücken. Die Belgier hatten sich überall in den Teich eingegraben. Unter Bedeckung von Brettern und Rasen lagen sie in den Vertiefungen ausgestreckt. Gerade, als wir an den ersten Schützengraben kommen, wurde mit besonderer Wut auf die Deutschen geschossen: es war nämlich die Nachtzeit gekommen, daß die Feldmägen im Dorfe Wrembergen zusammengekommen seien. Vorher hatten sie erfahren, daß eine glänzende Suppe dort vorbereitet wurde. Man ist hier ja nicht verwöhnt, da die Verpflegung in letzter Zeit viel zu wünschen übrig ließ. Des Morgens waren mächtige Fleischstücke vorübergekommen in verlockender Pracht; jeder meinte von weitem den Duft spüren zu können, der zu Wrembergen aus den Kesseln aufstieg. Um 4 Uhr nun wurden die Gimer mit dem köstlichen Gericht erwartet längs dem Teiche und in den zerstreuten Batterien. Aber um 3 Uhr geschah das Unglück: eine Granate zerbrach alle Kessel und das herrliche Raß flog gleich einem Wasserfall zwischen die Mauern der umstehenden Häuser. Die Soldaten erhielten diese Trauerkunde von einem Gelbten, der sie ihnen in einem Extrem von wohlgelegten Flächen erzählte. Man kann sich ein Bild von der unbeschreiblichen Wut machen, die die Mannschaft überkam, als zum Ueberflus noch